Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS

Band: 100 (2003)

Heft: 7-8

Artikel: Einsatz für eine ganzheitliche Hilfe : Erfahrungen in einer Sozialhilfekommission

Autor: Faschon, Christiane

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-840842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einsatz für eine ganzheitliche Hilfe

Erfahrungen in einer Sozialhilfekommission

Thomas M. (Name von der Redaktion geändert) ist seit 10 Jahren Mitglied einer Fürsorgekommission in einer ländlichen Gegend. Er berichtet hier von seiner Erfahrung mit dem Milizsystem in der Sozialhilfe.

Welches Amt üben Sie in der Sozialhilfe Ihres Wohnorts aus?

Ich bin seit 10 Jahren Mitglied einer fünfköpfigen Fürsorgekommission in einem Dorf mit etwa 2500 Einwohnern. Die Kommission begleitet die Fürsorgerin und verfügt über Beschlusskompetenz.

Wie kamen Sie zu diesem Amt?

Es ist hier Tradition, dass einer der Seelsorger in der Kommission Einsitz nimmt. Dies ist ein Relikt der Armenfürsorge der Kirchen, die bis vor 30 Jahren die Fürsorge – getrennt nach Konfessionen – unter sich hatte.

Ich bin dieser Tradition gern gefolgt, denn ich erhalte bei dieser Arbeit Einblick hinter die Fassaden, ich sehe viel Not. Als Seelsorger möchte ich bei meinem Engagement auch christliche Werte einbringen: Es geht hier ja nicht nur um Geld, sondern um ganzheitliche Hilfe, Hilfe zur Selbsthilfe.

Wie decken sich Ihre Vorstellungen und die Realität in der Praxis miteinander?

Mein Ansatz der ganzheitlichen Hilfe ist oft nicht gefragt, leider. Die Klienten und Klientinnen wollen oft selbst ausschliesslich Geld. Allerdings haben wir keinen Sozialarbeiter, unsere Einsatzmöglichkeiten sind also auch begrenzt. Besonders im Bereich der Suchtkranken kommt es dabei zu Problemen.

Was macht Ihnen bei dieser Arbeit Freude, was empfinden Sie als mühsam?

Erfreulich ist die Teamarbeit, unsere Zusammenarbeit ist sehr gut. Im Team arbeiten Personen mit unterschiedlichem beruflichen Hintergrund, das finde ich sehr bereichernd.

Zu schaffen macht es mir, wenn ich bei Betroffenen keine Motivation sehe, den Zustand zu ändern. Manche sind nicht kooperativ, suchen etwa keine Arbeit, sie stellen nur Forderungen. Bei den Süchtigen erleben wir manche abgebrochene Therapie, oder auch Eltern, die Therapieansätze unterlaufen. Das ist deprimierend. Für eine kleine Gemeinde können zwei oder drei Suchtkranke ausserdem schon finanziell eine grosse Belastung sein!

Schlaflose Nächte habe ich aber deswegen nicht. Ich muss auch betonen, dass ich die unproblematischen Fälle gar nicht zu Gesicht bekomme. Diese werden von der Fürsorgerin behandelt.

Welche Höhepunkte haben Sie erlebt?

Ich erinnere mich an einen hochqualifizierten Zeichner, der die Arbeit verlor und am Ende zu uns kommen musste. Er war bereit, auch sehr einfache, körperlich schwere Arbeiten anzunehmen, die ihn kräftemässig fast überforderten. Eine Absprache mit der AHV konnte ihm wieder einen Weg aus der Sozialhilfe ermöglichen. Nun steht er wieder auf eigenen Füssen und verdient sich als Künstler sein Leben selber. Das hat mich sehr gefreut.

Welche Menschen brauchen in besonderem Mass Unterstützung? Gibt es Lebensalter, in denen Hilfe besonders gefragt ist?

Da sind die Arbeitslosen über 55 Jahre, die ausgesteuert werden. Sie verstehen die Welt nicht mehr. Sie haben ja immer gearbeitet und Steuern bezahlt. Und dann werden sie abhängig von der Sozialhilfe.

Oder die allein Erziehenden, die Mütter mit ihren Kindern. Die betreffenden Väter setzen sich zum Teil ins Ausland ab oder arbeiten nur wenig, damit sie finanziell nicht belangt werden können.

Vereinzelt helfen wir auch alten Menschen, die die Heimkosten nicht mehr aufbringen können. Doch die Anzahl dieser Menschen sinkt, da immer mehr Betagte mit Hilfe der Spitex lange zu Hause bleiben können.

Mit welchem Gefühl soll der Klient die Sozialhilfe in Anspruch nehmen können?

Der Klient sollte sich bewusst sein, dass Sozialhilfe ein vorübergehender Zustand ist. Ich wünschte mir, dass von den Verantwortlichen der Sozialhilfe wie auch von den Klienten mehr Ursachenbekämpfung betrieben wird.

Wie stehen Sie zur Professionalisierung der Sozialhilfe?

Auf dem Land, in kleinräumigen Verhältnissen, finde ich das Milizsystem angebracht. Sonst müssten wir Gemeinden zusammen legen. Bei uns arbeitet die Fürsorgerin auch bei der Betreuung der Arbeitslosen mit. Das hat sich bewährt, hier können Synergien genutzt werden.

Auf dem Land herrscht auch eine gewisse Sozialkontrolle, das hindert sicher manchmal Menschen daran, die ihnen zustehende Hilfe in Anspruch zu nehmen. Allerdings möchte ich wieder einmal betonen, dass wir absolut an die Schweigepflicht gebunden sind.

Immer noch verknüpfen viele Menschen Armut mit Schande...

Wir bemühen uns wirklich, Klienten nicht «von oben herab» zu behandeln. Die Betroffenen sollen Hilfe erhalten. Aber es stimmt schon: auf dem Land äussern Menschen eher ihre Scham über ihre Lebenssituation als in der Stadt. Manchmal ist dies sicher auch ein Ansporn, selber etwas zur Änderung der Verhältnisse zu unternehmen.

Allerdings habe ich auch schon von Gemeinden gehört, die betroffene Menschen zum Wegziehen ermuntern. Sie geben ihnen zum Beispiel Geld für die Miete an einem anderen Ort und «exportieren» so das Problem.

Interview Christiane Faschon

An dieser Nummer haben mitgearbeitet:

- Kathrin Amstutz, Gerichtsschreiberin am Eidgenössischen Versicherungsgericht, Luzern
- Christiane Faschon, Redaktorin BR
- Bernhard Felder, Leiter Sozialhilfe und Asyl, Amt für Gemeinden und soziale Sicherheit des Kantons Solothurn
- Anna Hausherr, Zentralsekretärin des Schweizerischen Verbands alleinerziehender Mütter und Väter SVAMV
- Elisabeth Raaflaub, Fachbereichsleiterin Dienstleistungen SKOS
- Walter Schmid, Präsident der SKOS
- Martin Stähli, Direktor der Hochschule für Sozialarbeit, Bern